

Gesichtet und gesiebt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **63 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

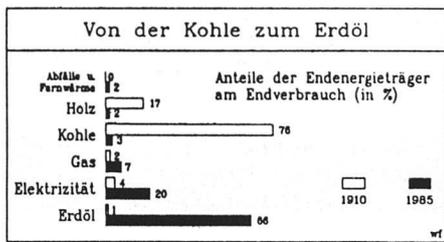
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichtet und gesiebt

Auslandabhängige. Wir sind und waren immer von einem *dominanten Energieträger* des Auslandes abhängig. Geändert hat sich von 1910 bis 1985 zwar der dominante Energieträger, die prozentuale Abhängigkeit aber nur wenig. 1910 waren wir von *Kohle* abhängig zu 76 Prozent; 1985 brauchten wir anteilig zu 66 Prozent *Erdöl*. Dabei ist der Endverbrauch von Energie total gewachsen, zwischen 1910 und 1985 um 62 Prozent. Zusammen mit dem *Holz* (17 Prozent) brachte die Kohle 1910 93 Prozent des Schweizer Endenergieverbrauchs. Zusammen mit der *Elektrizität* (20 Prozent) brachte das Erdöl 1985 86 Prozent des Endenergieverbrauchs, also annähernd gleich viel. Leicht an Bedeutung gewonnen hat im Zeitraum 1910 bis 1985 *das Gas*; sein Verbrauch *stieg* von 2 auf 7 Prozent. Jede einseitige Abhängigkeit kann *Versorgungsprobleme* mit sich bringen. Aus diesen und ökologischen Gründen sollten wir den Erdölanteil durch *Substitution* anderer Energieträger verringern. Die Aussichten dafür sind nach den Erfahrungen nicht rosig: Die Grafik weist bezeichnenderweise für 1985 nur *ganze 2 Prozent* für den Endenergieverbrauch aus *Abfällen und Fernwärme* aus («Wirtschaftsförderung»).



de, wir Unterländer neigen wahrscheinlich grundsätzlich dazu, zum vornherein den Alpenbewohnern die *ungeschmälerzte Erhaltung der Landschaft* ans Herz zu legen. Man wird jedoch gerechterweise auch berücksichtigen müssen, dass die Bevölkerung von Bergtälern ohne Tourismus im nennenswerten Masse durch die Verpackung von Stauseeland bzw. Wasserzins und Beteiligung an Kraftwerkunternehmen die einzigartige Gelegenheit hat, eine *Einkommensquelle für das Gemeinwohl* zu erschliessen. So wollen wir getrost die Leute des Valsertales entscheiden lassen. Eine etwas deutlichere Betonung dieser Ausgangslage vor dem Entscheid hätte unseres Erachtens dem Bericht über das *eventuelle Projekt* in der «Weltwoche» gut angestanden.

Beinahe Nomadismus. Man könnte die Schweizer als Volk moderner Nomaden bezeichnen, wenn man ihre *Verkehrsaufwendungen* betrachtet. Im Voranschlag für 1988 sieht der Bund für den Verkehr Ausgaben in der Höhe von gut *3,8 Milliarden Franken* vor, was im Vergleich mit 1986 eine *Zunahme um 16,7 Prozent* bedeutet. Bezogen auf die budgetierten Gesamtausgaben des Bundes für 1988 entfallen *14,7 Prozent* auf die *Verkehrswirtschaft*. Ihr Anteil liegt damit mächtig höher als etwa 1960, als lediglich 6 Prozent der gesamten Bundesausgaben in den Verkehr geflossen sind. Immer laut der «Wirtschaftsförderung» kommen im

laufenden Jahre *48,6 Prozent der Verkehrsausgaben der Strasse* inklusive Parkhäuser zugute. Der *öffentliche Verkehr* (Bahnen und konzessionierte Transporteure) beansprucht 1988 *46,7 Prozent* der geplanten Verkehrsausgaben des Bundes.

Was tun mit alten ländlichen Nutzbauten? In sehr vielen Landgemeinden entfällt rund *die Hälfte* der bäuerlichen Bausubstanz auf *Ställe und Scheunen*. Für die Weiterentwicklung des Kulturraumes kann es deswegen nicht gleichgültig sein, was mit diesen Altbauten geschieht. Dies meint die *NZZ* zu Recht in der Beilage «Planen, bauen, wohnen». Sie plädiert für eine die *Altsubstanz möglichst bewahrende Renovation* und die sinnvolle Änderung der Nutzung da, *wo sie unumgänglich* wird. Die Dringlichkeit dafür begründet sie so: immer wieder werfen verlassene Ställe, Scheunen, Stadel und Speicher in unseren Dörfern *Probleme* auf. Nutzungsmässige Probleme für den Landwirt, finanzielle für den Eigentümer, kulturgeschichtliche und gestalterische für den Heimatschutz und die Denkmalpflege, rechtliche für die Raumplanung, baulich-technische für den Architekten. In den letzten Jahrzehnten gaben die verschiedenen Sparten *teilweise befriedigende Antworten* auf die vielen Fragen. Grundsätzlich scheint, man könne die eingeschlagenen Wege fortsetzen und müsse *die Sorgfalt noch verstärken*.

«Es isch guaat, sValserwasser.» Wahrscheinlich kennen mehr Schweizer diesen *Werbeprosch*, als schon je im Valsertal gewesen sind. Die Mineralquelle ist jedoch nicht das wichtigste Wasser des Tales. Sondern am bedeutendsten für die Zukunft scheint zu werden, ob man zwecks Alimentierung eines *Kraftwerkes* einen Teil des Talgrundes im Valsertal *unter Wasser setzen* soll oder nicht. Eine Diskussion dieser Frage in der Öffentlichkeit der Schweiz hätte nur akademischen Charakter, weil Aussenstehende nichts zur Entscheidung der Talbewohner beitragen dürfen. Die *Gemeinden im Valsertal*, auf deren Grund ein Stausee zu liegen käme, werden sich demnächst entscheiden müssen. Wir Aussenstehen-

elektrotechnische Unternehmung

elektronische Steuerungen

24-Stunden-Service

Planung Installation

Telefon A Schalttafelbau

Telefon (01) 30144 44

ELEKTRO

COMPAGNON

ZÜRICH